

von Anweisungen des Nuntius beeinflusst wurde. Die im Vatikanischen Archiv zugänglichen Nuntiaturlberichte dazu wurden leider nicht ausgewertet. Da der Verfasser sonst immer nur vereinfachend vom Vorgehen Melchers spricht, wird die Beantwortung der Frage, inwieweit dies aus seinen ureigenen Antrieben geschah oder von Beratern abhängig war, einer noch ausstehenden Biographie des Kölner Oberhirten vorbehalten bleiben. Wohl nur auf die Tatsache, daß der Autor nicht mehr selbst die letzten Korrekturen vornehmen konnte, ist es zurückzuführen, daß einige Versehen und Inkonsequenzen stehen blieben. So muß es u. a. S. 34 Anm. 15 FAB (statt AFB) und S. 147 Anm. 36 AHC (statt AAC) heißen; S. 107 sind die Anm. 114 und 115 zusammenzufassen und auf S. 270 f. ist die Anm. 41 doppelt. In den Kapiteln IV, 2 und V, 3 entsprechen die Kolumnentitel nicht genau den Kapitelüberschriften und im Register hätten konsequenterweise die Vornamen aller Personen aufgeschlüsselt werden müssen. Doch beeinträchtigen diese kleinen Schönheitsfehler nicht den – wie nicht anders zu erwarten – überzeugenden Gesamteindruck.

Im Gegensatz zu einem lange verbreiteten Vorurteil zeigt Franzen, daß in der Opposition dieser Priester und Theologieprofessoren gegen das 1. Vatikanum und seine Beschlüsse „nicht nur Verblendung, Bosheit und Infamie lag, sondern viel menschliche Not und aufrichtiges Ringen, Ernst und Sorge um das Wohl der Kirche, der jene Männer mit ganzer Liebe anhingen“ (S. 327). Obwohl Melchers durch eine weitgehend besonnene Interpretation des Dogmas entscheidend dazu beitrug, zeitgenössische Übertreibungen abzuwenden, mußte er die Tragik der Konzilsminorität teilen, die als dritte Kraft scheinbar auf verlorenem Posten zwischen Ultramontanen und Unfehlbarkeitsgegnern kämpfte. Und doch hat sich gerade diese Auffassung durch die jüngste theologiegeschichtliche Entwicklung des 2. Vatikanischen Konzils als die tragfähigere erwiesen.

*Bochum/Münster*

*Reimund Haas*

Josef Lange: Die Stellung der überregionalen katholischen deutschen Tagespresse zum Kulturkampf in Preußen (1871–1878) (= Europäische Hochschulschriften Reihe III Bd. 40). Bern-Frankfurt (Lang) 1974. 427 S., kart.

Schwerpunkte der Arbeit sind eine Einführung in den Kulturkampf, die Darstellung von sechs überregionalen katholischen deutschen Tageszeitungen sowie die Ergebnisse der Untersuchung.

Nach „Fragestellung und Zielsetzung“ will der Verfasser auf dem Wege des Vergleichs feststellen, ob die behandelten Blätter die Ereignisse einheitlich oder unterschiedlich beurteilten, ob sie repräsentativ für den deutschen Katholizismus waren, ob dieser seinerseits ein relativ einheitlicher Block oder eventuell in „Regionalkatholizismen“ gespalten war. Ferner soll geklärt werden, wieweit die katholischen Zeitungen auch Parteiorgane waren und was man in der zeitgenössischen katholischen Presse „unter dem Gesamtvorgang des sog. Kulturkampfes überhaupt“ verstanden hat (S. 11).

Ein verdienstlicher Überblick über die verschiedensten wissenschaftlichen Meinungen zu Ursache, Anlaß und Ziel des Kulturkampfes (S. 12 ff.) leitet über zur Darstellung des Kulturkampfes aus der Sicht des Verfassers. Hier wie auch an anderen Stellen muß aber die Frage gestellt werden, warum die Wissenschaft den Beginn dieses Kampfes immer wieder erst bei den staatlichen Maßnahmen nach der Reichsgründung sucht, statt ihn bei den Ereignissen anzusetzen, die eigentlich katholische Abgeordnete im Dezember 1870 zu dem Defensivbündnis des Zentrums zusammengeführt haben (z. B. Behandlung der „Klostersturmpetitionen“ im preußischen Abgeordnetenhaus, beamtenrechtliche Konsequenzen der altkatholischen Bewegung in Verbindung mit offiziöser Unterstützung nationalkirchlicher Tendenzen).

Der Hauptteil der Arbeit befaßt sich mit der „Kölnischen Volkszeitung“, der Berliner „Germania“, dem „Mainzer Journal“, der „Augsburger Postzeitung“, dem „Badischen Beobachter“ sowie dem Stuttgarter „Deutschen Volksblatt“, und zwar jeweils untergliedert nach „Geschichte der Zeitung, Verleger und Redakteure“,

„Stellung zum Kulturkampf in Preußen“ und „Zusammenfassung“. Gewiß signalisiert diese monotone Gliederung die Gefahr von Wiederholungen, wenn sie auch aus systematischen Gründen verständlich sein mag. Ob hier nicht – abgesehen von der Verlagsgeschichte – eine vergleichende Synopse der sechs Blätter zu jeweils bestimmten Ereignissen besser gewesen wäre?

Die Verlagsgeschichten handelt der Autor kenntnisreich ab. Die Repräsentanz der „Augsburger Post“, die immerhin den Standpunkt der reichsfreundlichen Minderheit der bayerischen Patriotenpartei vertrat, ist aber wohl kaum durch die Feststellung zwingend zu belegen, daß das Konkurrenzblatt, das „Bayerische Vaterland“, auf Grund seiner extrem partikularistischen Haltung nicht als repräsentativ angesehen werden könne (S. 180).

Die Stellungnahme der Blätter zu den Maßnahmen des Kulturkampfes weist der Verfasser exakt und ausführlich nach. Dabei bleibt kein Zweifel – wie auch zahlreiche Einzelinformationen in den Anmerkungen beweisen –, daß er mit der Ereignisgeschichte und ihren Hintergründen umfassend vertraut ist.

Einige kritische Notizen sind aber angebracht. Die generelle Identifikation des Autors mit dem kirchenpolitischen Standpunkt der untersuchten Blätter bis in nahezu alle Details bereitet bei allem Verständnis für seine freimütige Sympathie doch ein gewisses Unbehagen. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch den Anschein zusätzlicher, aber wohl doch nicht in vollem Umfang gewollter Identifikation, der durch den weite Passagen der Arbeit beherrschenden Indikativ bei nicht wörtlichen Zitaten entsteht.

Befremdlich erscheint schließlich die häufige apodiktische Formulierung in den Anmerkungen, eine bestimmte Äußerung sei „unzutreffend“, ohne daß – von Ausnahmen abgesehen – die Stichhaltigkeit der abweichenden Aussagen des Verfassers überzeugend belegt bzw. der Vorzug einer anderen Quelle begründet wird.

Aus den Stellungnahmen der Blätter zum preußischen Kulturkampf und zum Zentrum sollen hier einige dem Rezensenten besonders interessant erscheinende Aspekte herausgegriffen werden:

Die „Kölnische Volkszeitung“ postuliert Mitte der 70er Jahre für das Zentrum ein Programm als interkonfessionelle christliche Volkspartei zum Schutz von Verfassung und Sozialordnung, das die spätere „Kölner Richtung“ Bachems vorwegnimmt, wie der Verfasser mit Recht feststellt (S. 73).

Auch hinsichtlich des „Mainzer Journals“ wird für Anfang 1876 ein auffälliges Umschwenken von einer anfangs rein katholischen zu einer interkonfessionellen Position des Zentrums konstatiert (S. 165).

Das Schwanken des „Badischen Beobachters“ in der Frage der Botschafterkandidatur des Kardinals Hohenlohe wäre vielleicht einer Kommentierung wert gewesen (etwa im Hinblick auf den später zur liberalen Presse übergewechselten Redakteur Bissing?).

Wenn das „Deutsche Volksblatt“ trotz geringer Abonnentenzahl schon in die Arbeit aufgenommen worden ist, hätte man angesichts seiner Vertretung des „Standpunkt(s) der Bischöfe“ doch ein näheres Eingehen auf seine beachtenswert differenzierte Stellungnahme gegenüber der prinzipiellen Zulässigkeit staatskirchenrechtlicher Gesetzgebung erwartet; sie wird zwar konstatiert und zitiert, aber leider nicht weiter auf dem Hintergrund der württembergischen Kirchengesetzgebung analysiert (S. 257, 262; – Einfluß Hefeles?).

Der wichtigste Teil der Untersuchung sind die zusammenfassenden Ergebnisse. Dort tritt der Verfasser der These bei, daß der Kulturkampf mit dem Artikel der „Kreuzzeitung“ vom 22. 6. 1871 begonnen habe, weil dieser von den repräsentativen katholischen Blättern übereinstimmend als „Kriegserklärung“ empfunden worden sei (S. 284). Im übrigen faßt der Abschnitt die im wesentlichen harmonisierende Wertung der einzelnen Kulturkampfmaßnahmen durch die behandelten Zeitungen zusammen. Man fragt sich allerdings, warum bei dem Vergleich nicht die naheliegende Chance wahrgenommen worden ist, möglichen (evtl. gegenseitigen) Abhängigkeiten der Blätter nachzugehen, die vielleicht „Germania“ und/oder

„Kölnische Volkszeitung“ als meinungsbildend oder gar als „sprachregelnd“ erwiesen hätten? Die Wahl Leos XIII. und der damit verbundene Umschwung in der deutschen öffentlichen Meinung gelten Lange gemäß zeitgenössischem Verständnis als „Wende im Kulturkampf“ (S. 292 nach Lill), weshalb die Untersuchung auch durch das Frühjahr 1878 zeitlich begrenzt wird.

Hinsichtlich der Forderungen des Zentrums nach religiöser und politischer Freiheit sowie Parlamentarisierung besteht der Verfasser darauf, diese seien kein taktisches Mittel bei im übrigen rein kirchenpolitischer Zielsetzung gewesen, sondern Zentrum und katholische Presse hätten in der Gewissensfreiheit die Grundlage jeder Freiheit mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen gesehen (S. 295 f.).

Was die Beurteilung des Zentrums als katholischer bzw. interkonfessionell-christlicher Partei angeht, so wird nach den einzelnen Zeitungen konkret unterschieden (S. 296 f.). Dabei erkennt der Autor als ausgesprochene Zentrumszeitung nur die „Kölnische Volkszeitung“ an, – unbeschadet der starken personellen Verzahnung mit Zentrum bzw. katholischer Volkspartei, die er besonders auch für „Germania“ und „Badischen Beobachter“ aufgezeigt hat!

Die unterschiedliche Beurteilung der Frage, ob Bismarck oder der Liberalismus Hauptträger des Kulturkampfes gewesen seien, wird für die einzelnen Blätter richtig herausgestellt („Kölnische Volkszeitung“ und „Deutsches Volksblatt“: Bismarck! – S. 298 f.). Einleuchtend ist auch die Charakterisierung des Kulturkampfes als eines „Integrationsmoment(s) zur Herstellung einer unbedingt regierungstreuen Parlamentsmehrheit in der Hand Bismarcks“ (S. 303). –

Insgesamt liegt die Leistung der Arbeit in dem gewissenhaften Nachweis von Fakten und ihrem Echo in der untersuchten Presse, wobei der Verfasser die selbstgesteckten Ziele durchaus erreicht hat. Und auch Kritik am Detail und vor allem der Wunsch, daß eine engagierte Überzeugung doch allgemein eine etwas kritischere Distanz gestatten sollte, vermögen nicht die durch die Lektüre des Buches einmal mehr provozierte Frage zu verdrängen, wie die angeblich so aufgeklärte liberale Epoche zu solch gravierenden Repressionsmaßnahmen gegen die große Volksgruppe romtreuer Katholiken – denn es ging eben nicht nur um die politische Partei des Zentrums! – fähig sein konnte.

Bonn

Heinz-Jürgen Hombach

Joseph Schumacher: Der „Denzinger“. Geschichte und Bedeutung eines Buches in der Praxis der neueren Theologie (= Freiburger Theologische Studien. Unter Mitwirkung der Professoren der Theologischen Fakultät herausgegeben von Johannes Vincke, Alfons Deissler, Helmut Riedlinger. 95. Band). Freiburg-Basel-Wien (Herder) 1974. 318 S. – kart., DM 48.–.

Der von dem Würzburger Theologieprofessor Dr. Heinrich Joseph Dominikus Denzinger (1819–1883) unter dem Titel „Enchiridion symbolorum et definitionum, quae de rebus fidei et morum a conciliis oecumenicis et Summis Pontificibus emanarunt“ herausgegebene, später ganz im Sinn des Erstherausgebers weiterbearbeitete handbuchartige Sammelband ausgewählter kirchlicher Lehräußerungen und -entscheidungen ist ein Werk, von dem man wohl mit Recht sagen kann: es hat Geschichte – nämlich Theologie-Geschichte – gemacht. Die hohe Zahl von 36 Auflagen, welche das „Enchiridion“ bislang erreicht hat, dokumentiert eindrucksvoll die starke Nachfrage, die es seit seinem ersten Erscheinen im Herbst 1853 hervorgerufen, und nicht weniger die weite Verbreitung, die es gefunden hat; und der Umstand, daß man sich seit langem angewöhnt hat, es bündig (und im übrigen sehr treffend!) „den Denzinger“ zu nennen, ist überdies ein sprechendes Indiz dafür, mit welchem Eifer es von Lehrenden und Lernenden konsultiert wird oder zumindest bis vor wenigen Jahren noch konsultiert worden ist. Kein theologisches Werk des an einer fruchtbaren theologischen Literatur und an theologischen Impulsen wahrlich reichen 19. Jahrhunderts hat auf die katholische Theologie, insbesondere auf die systematisch ausgerichtete, eine solch nachhaltige Wirkung ausgeübt und ihr auf lange Jahrzehnte hin die Bahn gewiesen wie eben „der Denzinger“.